

Wasche die Hände!

Autor(en): **Müller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **9 (1901)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wasche die Hände!

Von Dr. Ab. Müller, Ransfen.

Wasche die Hände! möchten wir jedermann, nicht nur den Leuten, die mit offenkundigem Unrat zu thun haben, täglich und stündlich zurufen. Unsaubere Hände sind eine stete Gefahr für deren Besitzer und setzen ihn manchen Gefahren aus, denen er mit einfachen Mitteln entrinnen könnte. Sie können auf zwei Wegen eine Krankheit in den Körper bringen, sei es, daß krankheitserregende Stoffe, die daran haften, direkt mit den Speisen oder anderswie in den Mund gebracht werden, sei es, daß sie an den Händen selbst eine örtliche Erkrankung hervorrufen.

Wir wissen ja heutzutage, daß viele Krankheiten, vor allem die sogen. Infektionskrankheiten, durch kleine Lebewesen, Bakterien genannt, verursacht werden, und daß dieselben in der Mehrzahl der Fälle von außen in den menschlichen Körper einwandern. Die Fortschritte der neueren Chirurgie haben sehr zahlreiche Versuche veranlaßt über die Art und Weise, wie die Bakterien in den menschlichen Körper gelangen. Da hat sich denn gezeigt, daß es vor allem aus die Hände des Menschen selbst sind, die sehr häufig die Infektion vermitteln. Sie sind bei jedermann mit Spaltpilzen reichlich beladen und zwar nicht nur bei Leuten, die schmutzige Arbeit verrichten, sondern auch beim feinsten Salonmenschen, wo auch ein kritischer Beobachter kein Partikelchen Schmutz glaubt entdecken zu können. Im Nagelsack und unter dem freien Rande der Nägel ist ihr Lieblingsaufenthalt, wo sie sich meistens auch unbehindert entwickeln können. Es war schon lange vor der Entdeckung der Bakterien allgemein bekannt, daß Wunden, die mit den Nägeln gemacht werden, besonders leicht eitern, oder wie man sagt „glichtig“ werden. Wenn wir bedenken, wie gerade die Hände mehr als alle anderen Körperteile der Verunreinigung mit allen möglichen Substanzen ausgesetzt sind, so werden wir das leicht begreifen. Natürlich ist nicht jeder Schmutz, der denselben anhaftet, krankheitserregend, es ist dazu die Anwesenheit irgend eines lebenskräftigen, krankmachenden Pilzes notwendig. Solche sind aber überall stark verbreitet und besonders dicht in der Umgebung von Kranken, an deren Körperoberfläche, in ihren Aus- und Abscheidungen. Hieraus ergibt sich gerade für die Krankenpfleger und anderen Personen, die mit Kranken zu thun haben, die Wichtigkeit des Satzes: Wasche deine Hände und zwar nicht nur morgens und abends, sondern jedesmal, wenn du mit dem Kranken oder dessen Absonderungen oder dergleichen in Berührung gekommen bist, damit du nicht dich selbst und andere Leute durch das Gift, das an deinen Händen haftet, ansteckst. Aber auch auf andere Weise können die Hände der Krankenpfleger, die doch nur heilen und lindern sollten, ihren Mitmenschen gefährlich werden. In jeder eiternden Wunde, sei sie noch so klein, in jeder kleinsten Eiterpustel sind Tausende und Millionen von Bakterien. Sizen nun solche Wunden an der Hand und kommt eine solche Hand in Berührung mit der offenen Wunde einer anderen Person, so werden die Spaltpilze auch in die Wunde verpflanzt und können dort die schwersten Erkrankungen hervorrufen, deren Heftigkeit zu derjenigen der verursachenden Krankheit in keinem Verhältnis zu stehen braucht. Solche Hände, die an sich eiternde Wunden haben, sollen also wenn möglich von jeder Wunde fern bleiben.

Aber nicht nur allen Verunreinigungen, sondern auch allen möglichen Verletzungen sind unsere Hände ausgesetzt, und auch hier sind es wieder nicht die großen Wunden, die verbunden und sachgemäß behandelt werden, sondern gerade jene kleinen Schürfungen, Risse, Stiche, Schrunden, die man gewöhnlich mißachtet, die uns Schaden bringen können. Leicht verunreinigt sie der Unerfahrene mit allem, was an seine Hände kommen kann oder schon daran haftet, und in kurzer Zeit ist eine Lymphgefäß- und Lymphdrüsen-Entzündung entstanden, die, wenn sie nicht zu einer allgemeinen Blutvergiftung und zum Tode führt, doch eine lange schmerzhafteste Krankheit und Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen kann. Auch hier heißt es: Wasche deine Hände, und in solchen Fällen besonders sorgfältig.

Wie soll nun aber diese Waschung vorgenommen werden? Es genügt nie, die Hand einfach in kaltem oder warmem Wasser abzuspülen, sie flüchtig abzutrocknen, oder sie in eine mehr oder weniger stark verdünnte desinfizierende Lösung zu tauchen. Die Hauptsache ist die mechanische Reinigung mit warmem Wasser, Seife und Bürste, wobei nach oben Gesagtem die Nägel besonders zu berücksichtigen sind. Eine solche mechanische Reinigung kann zur Not genügen. Haben wir aber mit eiternden Wunden, verwesenden Leichenteilen, mit ansteckenden

Kranken zu thun gehabt, so ist eine Vervollständigung der Reinigung durch Waschen in 2 % Lyso- und 1 % Sublimatlösung unerlässlich. Aber immer muß derselben eine mechanische Reinigung mit Seife und Bürste vorangehen; diese ist die Hauptsache für Arzt und Samariter. Trägt der Samariter eiternde Wunden an der Hand, so soll er das Berühren von Wunden überhaupt ganz unterlassen, getreu dem obersten Grundsatz für die erste Hilfe: Vor allem nicht schaden!



Die Delegiertenversammlung des schweiz. Roten Kreuz in Basel

hat einen sehr schönen und würdigen Verlauf genommen. Über die Verhandlungen am Sonntagmorgen im Bernoullianum finden unsere Leser die nötigen Angaben im Protokoll, das in nächster Nummer erscheint. Über die prächtige Ausstellung, mit der sich das Basler Rote Kreuz an der kantonalen Gewerbeausstellung beteiligt hat und die wohl die meisten Delegierten mit Bewunderung und nicht ohne einen ganz leisen, neidischen Seufzer angesehen haben, werden wir später einen besondern Aufsatz bringen. Wir möchten aber nicht verfehlen, schon jetzt auf die sehr sehenswerte Basler Ausstellung, die entschieden in der Mittelschweiz zu wenig bekannt ist, hinzuweisen und ihren Besuch eindringlich zu empfehlen.

Der Empfang am Samstagabend in der Burgvogtei durch die Basler Sektion war ein äußerst herzlicher, und die dargebotene Abendunterhaltung, an der sich vorzügliche schauspielerische, gesangliche, turnerische und instrumentale Darbietungen in angenehmster Weise ablösten, wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Den Baslern, die auch bei diesem Anlaß wieder ihr gediegenes Organisationstalent bewiesen haben, gebührt der beste Dank, der ihnen hiemit auch im Vereinsorgan abgestattet sei.

Das offizielle Mittagmahl fand Sonntag, 16. Juni, nach den Verhandlungen im Schützenhaus statt und war gewürzt durch eine ganze Zahl gehaltvoller Tischreden. War es da ein Wunder, wenn, unterstützt durch ein feines Mahl und vorzügliche Weine, bald eine begeisterte und frohe Stimmung sich geltend machte?

Den Reigen der Toaste eröffnete Hr. Centralpräsident Dr. Stähelin, um Basels Gastfreundschaft mit herzlichen Worten zu verdanken; noch nirgends sei der Gesamtverein so freundlich empfangen worden, wie in der alten Stadt am Rhein. Sein Dank gilt aber auch Basels Regierung, die der Sache des Roten Kreuzes von jeher sympathisch gegenüber gestanden habe. Redner toastierte auf das Blühen der Sektion Basel.

Regierungsrat Oberst Iselin dankte für die Einladung im Namen der Regierung, ja der ganzen Bevölkerung, und hob dann die Bedeutung der Roten Kreuzes und die Wichtigkeit der Genfer Konvention hervor. Zugleich teilte er mit, daß das Ehrenmitglied Gustave Moynier in Genf, Präsident des internationalen Komitees der Vereine vom Roten Kreuz, am verflossenen Freitag die goldene Hochzeit gefeiert habe und von der Universität Genf zum Doctor honoris causa ernannt worden sei. Weiter gedachte der Redner des unvergeßlichen Professor Socin und seiner Verdienste in der Basler Sektion, die es nun so meisterhaft verstanden hat, das Rote Kreuz an der Ausstellung einem weiteren Publikum vorzuführen. Sein Hoch galt dem Roten Kreuz im Dienste des Vaterlandes.

Auf Antrag des Centralpräsidenten wurde beschlossen, an Hrn. Moynier ein Glückwunschtelegramm abzusenden.

Oberst Dr. Reiß in Lausanne, Mitglied der Direktion des Roten Kreuzes, besprach die Verhältnisse in der welschen Schweiz und speziell im Kanton Genf, den Wunsch aussprechend, daß dort bestehende, verwandte Organisationen dem Roten Kreuz sich in Bälde anschließen möchten.

Major Dr. G. Schenker (Aarau), Sekretär der Direktion, trank auf die drei wackeren Ärzte, die im Dienste der guten Sache sich nach Südafrika begaben (Dr. de Montmolin von Neuenburg, Dr. König von Bern und Dr. Suter von Aarau).

Oberfeldarzt Dr. Mürset dankte dem Vertreter der Regierung für seine sympathischen Worte und behaftete ihn gleichzeitig dafür, daß er im Nationalratssaale — da neue Projekte in Bezug auf den Sanitätsdienst vorliegen — nicht bloß eine platonische Liebe zur Rot-Kreuzsache hegen möge. Redner hofft, daß die Mitglieder der Bundesversammlung sich vorkommenden Falles als Männer der That erweisen werden.